

# ATLAS DES DAZWISCHEN WOHNENS

Wohnbedürfnisse  
jenseits  
der Türschwelle

Angelika Juppier  
und  
Richard Zemp

**ATLAS**

**DES**

Wohnbedürfnisse  
jenseits  
der Türschwelle

Angelika Juppier  
und  
Richard Zemp

**DAZWISCHEN  
WOHNENS**

**HERAUSGEBER**

Hochschule Luzern – Technik & Architektur,  
Institut für Architektur (IAR)  
Kompetenzzentrum Typologie & Planung  
in Architektur (CCTP)

**AUTORENTEAM**

Angelika Juppieri, Richard Zemp

**DESIGN**

Fabienne Paul, Elke Schultz (CCTP)  
Hahn+Zimmermann (Informationsgrafik)

**KONTAKT**

angelika.juppieri@hslu.ch, richard.zemp@hslu.ch

**LEKTORAT UND KORREKTORAT**

Kirsten Thietz

**DRUCK UND BINDUNG**

DZA Druckerei zu Altenburg GmbH, Thüringen

© 2022

Hochschule Luzern – Technik & Architektur,  
Institut für Architektur (IAR)  
Kompetenzzentrum Typologie & Planung  
in Architektur (CCTP)  
und Park Books AG, Zürich

© Texte: Angelika Juppieri, Richard Zemp

© Fotografie: die Fotografinnen und Fotografen  
(siehe Bildnachweis)

© Fotografie Buchumschlag: Angelika Juppieri

Park Books  
Niederdorfstrasse 54  
8001 Zürich  
Schweiz  
www.park-books.com

Park Books wird vom Bundesamt für Kultur mit einem  
Strukturbeitrag für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Alle Rechte vorbehalten; kein Teil dieses Werks darf  
in irgendeiner Form ohne vorherige schriftliche Geneh-  
migung des Verlags reproduziert oder unter Verwen-  
dung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt  
oder verbreitet werden.

ISBN 978-3-03860-301-6

**INTRO**

- 4 Vorwort: Olaf Schnur und Stephanie Weiss  
12 Spurensuche im Dazwischen

**ATLAS**

- 22 **WOHNBEDÜRFNISSE JENSEITS  
DER TÜRSCHWELLE**

- 25 Abenteuer  
27 Engagement  
29 Landnahme  
31 Tapetenwechsel  
33 Zauber

- 34 **ORTE DES DAZWISCHENWOHNENS**

- 37 Auf der anderen Strassenseite  
47 Um das Haus herum  
67 Vor der Wohnungstür

- 74 **DAZWISCHENWOHNORTE AUFSPÜREN**

Der Kompass als Erkundungs- und  
Orientierungsinstrument  
Kompass für Eigenerkundungen

**FALLSTUDIEN**

- 84 **DAZWISCHENWOHNEN VON FALL ZU FALL**  
88 Buddelenhof, Luzern  
96 Erismannhof, Zürich  
104 Granitzstrasse, Berlin  
112 Hellmutstrasse, Zürich  
120 Im Werk, Uster  
128 Paul-Singer-Strasse, Teltow

**ANHANG**

- 138 Dank  
140 Literatur- und Bildnachweis  
142 Autorenteam

# VORWORT

OLAF SCHNUR  
UND  
STEPHANIE WEISS

**Das «Dazwischen» übt – ganz ähnlich wie dessen zeitlicher Zwilling, das «Inzwischen» – eine grosse Faszination auf uns Menschen aus. Es ist eine Sphäre des Übergangs, deren Zuordnung schwerfällt, weil sie sich durch eine unscharfe «Twilight Zone» zwischen dem Hier und dem Dort definiert. So passt zuweilen «kein Blatt dazwischen», manchmal liegen im Dazwischen aber auch «Welten» – ob winzig klein oder riesengross, das «In-between» bleibt bestehen und inwieweit man es überbrücken oder nutzen kann, bleibt bisweilen unklar. Dem Dazwischen als räumlich-baulicher und als sozialer Ort des Übergangs kommt aber eine sehr grosse Bedeutung zu – als kleiner Übergangsraum des Alltags und gleichsam als Spiegel einer gesellschaftlichen Ordnung. Manifestiert sich hier im Dazwischenraum nicht das Eigentliche einer Gesellschaft, ihre implizite Ordnung und innere Struktur?**

Allein deshalb ist das vorliegende Buch von Angelika Juppier und Richard Zemp ein intellektuelles und visuell erlebbares Vergnügen, denn es holt dieses vielschichtige Dazwischen auf die Bühne. Der Zwischenraum gerät in den Fokus und die Perspektive auf unsere Welt, wie wir sie normalerweise sehen, wird ein wenig von innen nach aussen gestülpt. Es ist interessant, wie erhellend ein solcher Blick ins Dazwischen sein kann. Das haben bereits andere Beispiele gezeigt: Der «Zwischenstadt»-Diskurs etwa war sehr einflussreich, weil er die besonderen Eigenschaften der Räume zwischen Stadt und Peripherie erstmals konsequent in den Mittelpunkt gerückt und damit deren Relevanz verdeutlicht hat. Während dort die Makroebene, die Region, im Vordergrund stand, findet der Perspektivwechsel hier auf der Mikroebene statt: im Hof, auf der Strasse, in der Nachbarschaft, im Quartier.

Das wäre schon spannend genug, die Studie regt aber auch auf einer wissenschaftstheoretischen und methodologischen Ebene zu weiterer Reflexion an: Sie verweist auf inter- und transdisziplinäre Verknüpfungsmöglichkeiten, sie macht uns bewusst, wie wichtig gute Begriffe und deren präziser Gebrauch in Wissenschaft und Praxis sind, sie trägt Emotion und Affekt in einen oftmals rationalistisch geführten Diskurs, sie zeigt den enormen Einfluss von variierenden Perspektiven auf Alltagsphänomene, sie verdeutlicht, wie wirkmächtig Bilder sein können, und sie zeigt gleichzeitig die Notwendigkeit von systematischen Orientierungshilfen auf.

## DAS DAZWISCHENWOHNEN ERFORSCHEN

Wo aber ist die Thematik der Zwischenräume anschlussfähig und wo lässt sie sich im Dickicht der Disziplinen gut weiterdenken? Die Studie rekurriert bereits auf wichtige Ansätze zum Thema Wohnen aus der Umwelt- und Architekturpsychologie sowie aus der Systemtheorie.

Interessante Schnittstellen und Erweiterungen ergeben sich aber zum Beispiel auch im Bereich der Quartiersforschung. In aktuellen Zugängen zum Quartier wird dessen sozial-konstruktivistischer Charakter betont, d. h. Quartier wird zu einem fluiden, unscharfen und vielfach konturierten Phänomen, das sich einer statischen Betrachtung entzieht. Die Komplementäräume, um die es im vorliegenden Buch geht, können ebenfalls als solche Konstrukte angesehen werden. Daran liesse sich auch raumtheoretisch anknüpfen, indem die benannten Zonen im Dazwischen als relationale Gebilde aufgefasst werden.<sup>1</sup> Kurzum: Je nach Perspektive verändert sich die Sphäre des Dazwischen und das wiederum kann theoretisch untermauert werden.

Die verwendete Methodik der «Walking Interviews» verbunden mit Fotografie bringt das Prozesshafte und das Perspektivische dieser räumlichen Sphäre deutlich sichtbar «aus der Bewegung heraus» hervor. Dies verweist wiederum auf die sozialwissenschaftliche Atmosphärenforschung, die mit verwandten Methoden (z. B. *dérive* oder *parcours commentés*) arbeitet, um ähnliche Phänomene zu explorieren. Nicht nur das subjektive Erleben, sondern auch das ganz private «Motion Picture» des eigenen Alltags spielt eine Rolle.<sup>2</sup>

Dass sich das Wohnen nicht nur auf den Kokon des eigenen Wohnzimmers beschränkt, sondern durch soziale Alltagspraktiken und Aneignungsmechanismen weit in das Wohnumfeld und die Zwischenräume hineinwirkt, ist unter anderem aus phänomenologischen und praxeologischen Betrachtungen bekannt. Die eigene Leiblichkeit, die Sinneswahrnehmung, die körperliche Membran, die das Innere mit dem Äusseren (und damit dem Dazwischen) verbindet, wird aus dieser Perspektive hervorgehoben. Somit ist der Zwischenraum nicht nur wohnungsergänzend, sondern als inhärenter Teil der Seinsebene Wohnen zu verstehen. Die vorliegende Studie macht diesen Aspekt und seine Relevanz besonders deutlich.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Olaf Schnur (Hg.): *Quartiersforschung – zwischen Theorie und Praxis*, 2. überarbeitete und vollständig aktualisierte Auflage, Wiesbaden: Springer VS, 2014.

<sup>2</sup> Vgl. Rainer Kazig: «Atmosphären – Konzept für einen nicht repräsentationellen Zugang zum Raum», in: Christian Berndt und Robert Pütz (Hg.): *Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn*, Bielefeld: Transcript, 2007, S. 167–187.

<sup>3</sup> Vgl. Jürgen Hasse: «Wohnen», in: Frank Eckardt (Hg.): *Handbuch Stadtsoziologie*, Wiesbaden: Springer VS, 2012, S. 475–502.

Auch soziale Nachbarschaft und Begegnungsorte spielen eine grosse Rolle im halbprivaten und öffentlichen «Dazwischen», weshalb sowohl die soziologische als auch die ethnologische Nachbarschaftsforschung adressiert werden. Individualität und Gemeinschaftlichkeit werden in den Räumen zwischen dem gänzlich Privaten und dem vollends Öffentlichen immer wieder neu austariert. Gerade auch die Begegnungen im «Dazwischen», in Frei- und Leerräumen, manchmal geplant, manchmal unverhofft, können weiter analysiert werden, wenn variierende Kontextbedingungen einbezogen werden. Insbesondere im Forschungsfeld der «Geographies of Encounter», also der «Geographien der Begegnung», wird die Relevanz der Interaktion zwischen Fremden und deren Performanz an «situativen Orten» betont.<sup>4</sup>

Ein weiterer Schnittpunkt ergibt sich aus der Engagement- und Demokratieforschung, denn Motive, Motivationen und Aktivierung entstehen häufig aus dem Zusammenspiel der eigenen Wohnung mit den dazwischenliegenden sozial-räumlichen Sphären. Konkrete Anlässe vor Ort führen oft zu Klatsch und Tratsch, die sich an Treffpunkten, an «Third Places», an Orten der Begegnung verdichten und bestenfalls sogar zu politischen Initiativen avancieren.<sup>5</sup> Dann werden Zwischenräume in Quartieren zu Keimzellen von bürgerschaftlicher Emanzipation und vielleicht sogar gesellschaftlicher Transformation. Gerade hier im Dazwischenraum bieten sich hervorragende Möglichkeiten für den informellen Austausch an, freundschaftliche Begegnungen können entstehen und Trennungen finden statt, neue Formen der Aneignung können experimentell ausgelotet werden, die nicht primär zielgerichtet und bewusst intendiert sind.

Die Publikation von Angelika Juppien und Richard Zemp ist in diesem Sinne auch ein Beitrag zu einem zwischenräumlichen Designverständnis, einem Soziodesign,<sup>6</sup> in dem Beziehungen zwischen der gebauten Umwelt und den vielfältigen Aneignungsmöglichkeiten der Protagonistinnen und Protagonisten sichtbar und spürbar gemacht werden.

Ein hier anknüpfender weiterer wichtiger Bezugspunkt der Studie sind die geographischen Arbeiten zur Ortsidentität und Ortsbindung und die soziologische Identitätsforschung. Das «In-between» des eigenen Wohnquartiers hat einen sehr grossen Einfluss darauf, ob Menschen sich ihr Quartier zu eigen machen, es zu ihrer Heimat werden lassen, sich mit ihm identifizieren und mit einigem Stolz sagen können: «Hier wohne ich!» Eigener Lebensstil und Wohnumfeld verschmelzen im besten Falle zu einer Einheit.

<sup>4</sup> Vgl. Peter Dirksmeier, Ulrike Mackrodt und Ilse Helbrecht: «Geographien der Begegnung», in: *Geographische Zeitschrift*, Jg. 99 (2011), Heft 2+3, S. 84–103.

<sup>5</sup> Vgl. Ray Oldenburg: *The Great Good Place: Cafés, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons and other Hangouts at the Heart of a Community*, New York: Marlowe & Company, 1999.

<sup>6</sup> Vgl. Lucius Burckhardt, Silvan Blumenthal und Martin Schmitz: *Design ist unsichtbar. Entwurf, Gesellschaft & Pädagogik*, Berlin: Martin Schmitz Verlag, 2012. Für die Untersuchung und Anwendung eines sozialen und inklusiven Designverständnisses in der Quartiersforschung vgl. Stephanie Weiss: «Ein soziales und inklusives Quartier für Alle. Zur Aktualität von Lucius Burckhardts Planungsverständnis und der Forderung nach demokratischer Teilhabe an Planungsprozessen», in: Olaf Schnur, Matthias Drilling und Oliver Niermann (Hg.): *Quartier und Demokratie*, Wiesbaden: Springer VS, S. 53–65.

Besonders erwähnenswert erscheint uns schliesslich die Biographieforschung, die sich mit (ritualisierten) Übergängen im Lebenslauf befasst, die sowohl für den Einzelnen wie auch für das Aufrechterhalten der Gesellschaftsstrukturen fundamental sind. Als Schwellen- und Übergangsräume im baulichen wie im sozialen Raum sind mit dem Dazwischen rituelle Tätigkeits- und Rollenänderungen verbunden. Der Begriff des Schwellenraums oder des liminalen Raums ist unmittelbar verknüpft mit einer räumlichen und symbolischen Transitionsphase.<sup>7</sup> Die Protagonistinnen dieser Transition werden vorübergehend zu Zwischenwesen des Wandels mit der Eigenschaft «betwixt and between», denen ein Zauber, etwas Magisches, ein Transformationspotenzial innewohnt.<sup>8</sup> Indem sie die (traditionelle) Ordnung aus einer anderen Perspektive wahrnehmen und leben, können die Grenzgänger zu Agentinnen und Agenten der Innovation und Veränderung werden. Aber das Dazwischenwohnen birgt auch Gefahren, wenn die liminale Temporalität des Dazwischen verlorengelassen und das Dazwischenwohnen zu einem (auch erzwungenen) Dauerzustand wird. Dann werden die vermeintlichen Agentinnen und Agenten des Wandels in die Marginalität (zurück)gedrängt.

### DAS VOKABULAR DES DAZWISCHENWOHNENS ALS SCHLÜSSEL ZUR STADT- UND QUARTIERSENTWICKLUNG

Wir alle kennen das und sind es gewohnt: Unsere fachlichen Dokumente sind in der Regel sprachlich so codiert, dass sie besonders «sachorientiert» wirken. Das ist aber mehr als nur ein Soziolekt. Es verweist auch auf die Art und Weise, wie wir Stadt und Lebenswelten betrachten: nämlich häufig «technisch», «nüchtern», orientiert an Parametern und Indikatoren, «objektiv». Wenn man jedoch wissen will, wie Stadt und Quartier funktionieren, ist das nur eine (möglicherweise kleine) Facette. Mindestens genauso bedeutend sind Emotionen und Affekte, die nicht leicht zu beforschen und oft nicht rational begründbar sind und wohl deshalb meistens nicht im Fokus stehen.

Wenn in der Studie von «Abenteuer», «Zauber» und «Tapetenwechsel» gesprochen wird, dann sind das gut begründete Kategorien, die bestimmte Perspektiven auf das Städtische vielleicht sogar wesentlich präziser beschreiben als gängige Fachtermini wie «Möglichkeitsräume», «Raumaneignung» oder «Freiraumnutzung». Dies führt im besten Sinne zu positiven Irritationen und neuen Denkansätzen. Neologismen, fachlich umgedeutete Alltagsbegriffe und der präzise Umgang mit dem genuinen Fachvokabular sind enorm bedeutend auch für einen gelingenden Diskurs. Wir müssen immer wissen und uns fragen, was andere meinen, auch wenn sie dieselbe begriffliche Kategorie benutzen.

<sup>7</sup> So beschreibt der Ethnologe Arnold van Gennep bereits 1909 in seiner wegweisenden Publikation *Les rites de passage* die Funktionen der konkreten Räume in der Schwellenphase: «Jeder, der sich von der einen Sphäre in die andere begibt, befindet sich eine Zeitlang sowohl räumlich wie auch magisch-religiös in einer besonderen Situation: er schwebt zwischen zwei Welten. Diese Situation bezeichne ich als Schwellenphase, und eines der Ziele [...] ist es aufzuzeigen, dass man diese räumliche und symbolische Transitionsphase mehr oder weniger ausgeprägt in allen Zeremonien wiederfinden kann, die den Übergang von einer magisch-religiösen oder sozialen Situation zur anderen begleiten.» Arnold van Gennep: *Übergangsriten (Les rites de passage)*, Frankfurt a. M.: Campus, 1999, S. 27–28.

<sup>8</sup> Vgl. Victor Turner: *Das Ritual, Struktur und Anti-Struktur*, Frankfurt a. M.: Campus, 1989; vgl. auch Victor Turner: «Betwixt and Between. The Liminal Period in Rites de Passage», in: June Helm (Hg.): *Symposium on New Approaches to the Study of Religion. Proceedings of the 1964 Annual Spring Meeting of the American Ethnological Association* (= Proceedings of the Annual Spring Meeting of the American Ethnological Society), Seattle, WA: University of Washington Press, 1964, S. 4–20.

Angelika Juppier und Richard Zemp haben mit dem Kompass der Komplementärräume den Lesenden, Planenden und den Nutzenden ein Tool an die Hand gegeben, das es ermöglicht, das «Abenteuer», den «Tapetenwechsel», den «Zauber» im Zwischenraum zu entdecken, beschreibbar zu machen, zu kartieren und somit auch Aneignung und eigene Gestaltung zu ermöglichen.

### ZEHN THESEN ZUM SCHLUSS: FÜR WELCHES PROBLEM IST DAS DAZWISCHENWOHNEN DIE LÖSUNG?

Das Dazwischen, so könnte man denken, ist eine schöne, inspirierende akademische Übung, ein Perspektivwechsel – mehr aber auch nicht. Wir sind der Meinung: weit gefehlt! Das so schwer greifbare Dazwischenwohnen und der Zwischenraum haben existenzielle Funktionen, die noch näher erforscht werden müssten. Für welches Problem also kann das Dazwischenwohnen eine Lösung darstellen? Zehn Thesen zum Schluss.

Wir wünschen den Leserinnen und Lesern eine inspirierende Lektüre zum Entdecken, Erforschen, Erobern, Begegnen und Gestalten des Dazwischenwohnens!

Berlin und Zürich, September 2022

## ZEHN THESEN ZUM SCHLUSS

- Das Dazwischenwohnen ist essenziell, um – im Sinne von Hartmut Rosa – eine Weltbeziehung herstellen zu können und Resonanz zu spüren.<sup>9</sup>
- Der Zwischenraum ist unsere nächstliegende Möglichkeit, das Draussen zu erleben und Luft, Wetter, Gerüche, Geräusche als Atmosphäre sinnlich erfahrbar zu machen.
- Mithilfe des Zwischenraums können wir jederzeit ausbrechen und der räumlichen und sozialen Enge entrinnen.
- Das Dazwischenwohnen als Praxis wird gebraucht, um die Umwelt aus der Bewegung heraus wahrnehmen, Perspektivwechsel herstellen und eigene Körperlichkeit und Positionalität erfahren zu können.
- Im Dazwischen finden unvorhersehbare Begegnungen statt, lassen sich soziale Kontakte knüpfen, Vorurteile und Isolation abbauen.

<sup>9</sup> Vgl. Hartmut Rosa: *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2016.

- Das Dazwischen bildet die Matrix, durch die wir uns im Lokalen – in Quartier und Nachbarschaft – erden und damit ein Gegengewicht zur Entankerung im Globalen setzen können.
- Das Dazwischen ermöglicht uns eine sozial-räumliche Identifizierung und eine buchstäbliche Verortung analog zu Lebensstil, Lebenslage und Lebensphase.
- Der Zwischenraum ist notwendig, um uns einer Zugehörigkeit, einer Vertrautheit, einer generalisierten Bindung an einen sozialen Ort (rück) zu versichern.
- Um eine gesellschaftliche Transformation zu erreichen, spielen Protagonistinnen und Protagonisten des Zwischenraums als Wesen des Wandels eine wichtige Rolle.
- Der Zwischenraum ist eine Sphäre, in der sich lokale Demokratie manifestieren kann.

# SPURENSUCHE IM DAZWISCHEN

## EINLEITUNG

«Indem diese Räume zwischen den Räumen zur Behauptung, aber auch zum Handeln und Eingreifen auffordern, bergen sie ein politisches Potential. Lücken und Grenzräume sind somit nicht nur Orte beziehungsweise Räume, die das Innere relativieren oder das Aussen, dessen Ambivalenzen und Doppeldeutigkeiten, künstlerisch zum Vorschein kommen lassen, sondern auch Orte, von denen ausgehend ein System verändert, umgeformt werden kann. Hierin besteht das politische Wirkungspotential von Zwischenräumen als Räumen der Einflussnahme.»<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Linda Karlsson Hammarfelt: *Praktiken im Zwischenraum. Transitorisches Schreiben bei Katja Lange-Müller*. München: Iudicium, 2012, S. 18.

**Das Wohnen «über die eigenen Wände hinaus» entspringt nicht bloss dem Wunsch, Defizite der Wohnung auszugleichen. Vielmehr haben wir es hier mit ganz grundsätzlichen Wohnbedürfnissen zu tun, die eigentlich nur «auf der anderen Strassenseite», «ums Haus herum» oder «vor der Wohnungstür» befriedigt werden können.**

Aus der Architekturpsychologie ist bekannt, dass Wohnqualität von den Gestaltungs-, Aneignungs- und Wahrnehmungsprozessen hinsichtlich der gesamten wohnungsbezogenen Umwelt mitbestimmt wird.<sup>2</sup> Die Wohnqualität wird also nicht nur von der eigenen Wohnung, sondern zum grossen Teil auch von den Interaktionen mit dem Wohnungsumfeld beeinflusst. Dem Dazwischen kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Als vermittelnder Raum zwischen den Polen «Innen – Aussen», «Privat – Öffentlich» und «Individuum – Kollektiv» bestimmt er massgeblich die Qualität der Interaktion mit dem Wohnumfeld.

Die sogenannte «Aneignung» ist dabei zentral. Der Begriff hält heutzutage (wieder) Einzug in die Wohn- und Stadtforschung und beschreibt ganz grundsätzlich jegliche Interaktion zwischen Menschen und Umwelt. So ist Aneignung in diesem Kontext immer eine Handlung, bei

<sup>2</sup> Vgl. Harald Deinsberger-Deinsweger: *Wohnen – Wohnqualität. Wohn- und Architekturpsychologie* (Unterrichtsmaterial), Graz: Institut für Wohn- und Architekturpsychologie, 2020.



der in irgendeiner Form ein aktiver Austausch zwischen Menschen, Räumen und Objekten stattfindet. Zur Aneignung gehören die Benutzung, der Gebrauch oder das Verändern baulich-räumlicher Situationen und soziale Interaktionen. Aneignung weist zahlreiche Facetten auf und entsteht aus unterschiedlichen Beweggründen. Immer geht es um einen Grad von Selbstbestimmung, der sich im Umgang mit der Umwelt ausdrückt. Dabei werden auch die Grenzen des eigenen Handlungsspielraumes ausgelotet: Wie weit reicht der «Mehrraum» jenseits der eigenen vier Wände, wie empfänglich ist er für die grossen und kleinen Abenteuer und Landnahmen des Alltags?

Diese Fragen mögen in der gegenwärtigen Diskussion, in der zu Recht um einen haushälterischen Umgang mit dem Boden gerungen wird, irritieren. Tatsächlich ist ein solcher «Mehrraum» nicht so sehr im Quantitativen zu schaffen, sondern in der Qualität der möglichen Nutzungen und Stimmungen.

### RÄUME MIT EIGENSCHAFTEN

Nicht selten wird Ermöglichungsarchitektur mit Nutzungsneutralität oder Flexibilität gleichgesetzt. Das hier vorliegende wohngeografische «Kartenwerk» deutet indessen darauf hin, dass Zwischenräume gerade dann als wohnungsergänzende Räume geschätzt werden, wenn es sich dabei um stimmungsvolle und anregende Räume mit

«Systeme, in denen alles möglich ist, machen von vornherein jeden möglichen Eingriff bedeutungslos.»<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Bernhard Schneider: «Was hat der linguistische Strukturalismus mit Entwerfen zu tun?», in: *Konzept*, Jg. 17 (1971), Nr. 1.

unverwechselbaren Eigenschaften handelt. Erst ein Setting, das uns auf der sensorischen Ebene anregt, lädt uns zur Aneignung ein. «Anreize» also, die, wie auch der niederländische Architekt Herman Hertzberger betont, bei den Bewohnerinnen und Bewohnern Assoziationen hervorrufen, welche das Verändern einer Situation anregen.<sup>4</sup>

Betrachtet man zum Beispiel die Treppenhäuser im gegenwärtigen Wohnungsbau, fällt auf, dass sie haargenau auf feuerpolizeiliche Anforderungen zugeschnitten sind. Nicht vermietbare Verkehrsflächen also, die wenig Anreiz und Toleranz für Aneignung bieten und in ihrer makellosen Ausführung Gebrauchsspuren nur schwerlich verzeihen. Mit ihren glatten und harten Oberflächen, dem Fehlen von Nischen, Mauervorsprüngen und Sitzmöglichkeiten, den hermetisch abgeschlossenen Wohnungstüren und den fensterlosen Wänden regen sie unsere Sinne wenig an. Diese Räume haben also eine geringe oder keine Aufenthaltsqualität. Letztere wäre allerdings das Ziel, wenn es darum ginge, das Wohnen über die eigenen vier Wände hinaus zu denken. Es braucht eine gewisse Grosszügigkeit und Durchlässigkeit, um Gebrauchsspuren als «Ornamente des Alltags»<sup>5</sup> und nicht als Störelemente aufzunehmen.

Was für das Treppenhaus gilt, ist auch für alle anderen «Dazwischenwohnräume» bedeutsam. Es braucht Räume mit Eigenschaften jenseits der eigenen vier Wände, auch im Treppenhaus, im Drumherum oder auf der anderen Strassenseite.

### STIMMUNGS- UND HANDLUNGSRÄUME

Je nach Bedürfnis und Lebenslage pflegen wir eine bestimmte Beziehung zur «Welt da draussen», und sei es mit einem Blumentopf, der unseren grünen Daumen nach aussen kommuniziert. Räume des Dazwischen schaffen einen erweiterten Wohnraum, an dem wir uns zuhause fühlen und entfalten können. Sie werden jedoch keinesfalls automatisch als wohnungsergänzend wahrgenommen. Erst die Motivation, Zwischenräume zu besetzen, und die Bedürfnisse, die an diesen Orten befriedigt werden, verleihen ihnen ihre Bedeutung als Komplementärräume im weitesten Sinne, die unsere Wohnung um Handlungs- und Stimmungsräume ergänzen. Das Dazwischenwohnen geht also Hand in Hand mit dem Erkennen solcher Bedürfnisse, die im Zwischenraum geschaffen und befriedigt werden. Eine Herausforderung für alle, die dem Wohnen im Dazwischen auf die Spur kommen möchten. Diese Bedürfnisse sind nämlich nicht ohne weiteres greifbar, sie manifestieren sich vielmehr in der konkreten Erfahrung vor Ort. Nach und nach zeigen sie sich in den Geschichten der Bewohnerinnen und Bewohner, im Gebrauch der Räume und in den Stimmungen an den von ihnen bewohnten Orten im Dazwischen.

<sup>4</sup> Vgl. Herman Hertzberger: *Vom Bauen. Vorlesungen über Architektur*, München: Aries, 1995, S. 164.

<sup>5</sup> Kirsten Wagner: «Ornamente des Gebrauchs. Aneignungsformen von Architektur und ihre Aufzeichnung», in: Sabine Ammon, Christoph Baumberger, Christine Neubert und Constanze A. Petrow (Hg.): *Architektur im Gebrauch. Gebaute Umwelt als Lebenswelt*, Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin, 2018, S. 72–103.

## SPURENSUCHE AUF FUSSHÖHE

Der vorliegende Atlas ist in diesem Sinne eine narrative und fotografische Spurensuche auf Fusshöhe. Was ermöglichen solche Zwischenräume zwischen Wohnungstür und gegenüberliegender Strassenseite? Welche Bedeutungen haben aneigenbare Treppenhäuser und Vorgärten für die Bewohnerinnen und Bewohner? Was verbietet die Hausordnung, und wie erobern sich die Menschen einen «Mehrraum» jenseits der im Mietvertrag festgelegten Grenzen? Ausgehend von diesen Fragen wurden für die vorliegende Publikation sechs Wohnsiedlungen in der Schweiz und in Deutschland unter die Lupe genommen. Dabei spielte die Sichtweise der hier Wohnenden eine zentrale Rolle. Mit der Frage, wo das Wohnen denn eigentlich beginne, wurden die für sie relevanten Orte gemeinsam mit den Autorinnen und Autoren dieser Studie aufgesucht. Mal führte der Weg bis zum nahegelegenen See, mal zu einer Lesebank im Hof. Ausgerüstet mit einer Polaroidkamera, erzählten die Menschen von ihren Interessen, Sehnsüchten und Tätigkeiten, die sie mit diesen Orten verknüpfen. Zum Draussenwohnen gehören etliche Tätigkeiten, die in der Wohnung zu kurz kommen und gerade deshalb zu einem glücklichen Wohnalltag beitragen.

## EINE TYPOLOGIE DER BEDÜRFNISSE

Auf den ersten Blick mag es überraschen, wenn Begriffe wie «Abenteurer», «Engagement», «Landnahme», «Tapetenwechsel» und «Zauber» in diesem Atlas auftauchen. Die Orte der befragten Personen und die dazu erzählten Geschichten legen jedoch dar, dass das Bedürfnis nach einem Tapetenwechsel oder nach Abenteuern auf der anderen Strassenseite ganz essenziell ist und seine Befriedigung zu einer positiven Wohnsituation beiträgt.

Nehmen wir zum Beispiel «Abenteurer»: Es beschreibt die Lust, aus dem vertrauten Heim «auszubrechen», um sich auf Entdeckungsreise zu begeben. Gerade die kleinen Abenteuer im Wohnumfeld sind je nach Lebensphase ein wichtiger Bestandteil eines glücklichen Alltags. Dabei eignen sich die Mieterinnen und Mieter beispielsweise den Raum auf der anderen Strassenseite an und machen ihn zu einem Teil ihres Zuhauses. Manchmal geschieht dies auch direkt vor der Wohnungstür: «Landnahme», ein weiterer Begriff, beschreibt eines der häufig beobachteten Phänomene des Wohnens jenseits der Türschwelle: Man richtet sich im «Dazwischen» ein und verschafft sich «Mehrraum». Manchmal geschieht dies durch Umdeutung des Vorhandenen, indem der vertraute Raum vor der Wohnungstür durch Dinge stark personalisiert und atmosphärisch aufgeladen wird – es wird ihm ein «Zauber» verpasst: Einzigartigkeiten, bestimmte Stimmungen und Elemente, die Faszination hervorrufen und unsere Wohn Erfahrungen über die physische Dimension hinaus erweitern. Dabei setzen wir uns gleichwohl immer wieder von Neuem in Bezug zu unserem Umfeld.

## DIE HAUSORDNUNG ALS GELEBTE SPIELREGEL VOR ORT

Dass wir uns auf unterschiedliche Weise in Bezug zu unserem Umfeld setzen, heisst wiederum, dass es Aushandlungsprozesse und Spielregeln braucht, nicht zuletzt, um Konkurrenzsituationen und Konflikte im Dazwischen offen anzugehen. Die Hausordnung könnte hier eine weitaus aktivere Rolle spielen und nicht nur reglementieren, sondern Möglichkeiten der Aneignung jenseits der eigenen vier Wände vorschlagen. Sie würde gewissermassen zu einem Positionspapier, das zwischen den jeweiligen Nutzungsansprüchen vermittelt; nicht in Stein gemeisselt, sondern als etwas Diskutier- und Veränderbares. Dabei lassen sich unterschiedliche Vorgehensweisen festmachen, die mehr oder weniger explizit unterschiedliche Grundhaltungen zum Ausdruck bringen. Die Form des selbstverwalteten Wohnens zum Beispiel bietet den Mieterinnen und Mietern die Möglichkeit, Änderungen an der Hausordnung an gemeinsamen Versammlungen zu beschliessen. Es ist aber durchaus auch bei konventionell verwalteten Liegenschaften erwägenswert, die Hausordnung als eine Art Charta zu denken, oder zumindest Hausordnungen nicht generisch zu verfassen, sondern auf die Anliegen der Bewohnerschaft und die baulich-räumlichen Eigenheiten vor Ort einzugehen. Bei einer eher heterogenen Mieterschaft bietet es sich beispielsweise an, eine moderierende Person einzubinden, welche vor Ort aktiv ist und die Bedürfnisse und Probleme der Bewohnerschaft kennt und einordnen kann.

«In der Hausordnung entzündet sich nicht nur die Frage nach Ordnung der Dinge, sondern ständig auch die nach der Ordnung in der Beziehung.»<sup>6</sup>

<sup>6</sup> Ernst Hubeli: *Die neue Krise der Städte. Zur Wohnungsfrage im 21. Jahrhundert*, Zürich: Rotpunktverlag, 2020, S. 139.

### ANSTELLE EINER HANDLUNGSEMPFEHLUNG

Der folgende Atlas lokalisiert das Dazwischenwohnen im Zusammenspiel von Organisations- und Verwaltungsstrukturen, sozialen Arrangements, den baulich-räumlichen Eigenschaften sowie der Bedeutung von Nutzungsangeboten und Freiräumen im Quartier. Dabei geht es nicht primär darum, rezeptartig Handlungsempfehlungen für die Gestaltung von wohnungsergänzenden Zwischenräumen zu geben. Der Atlas soll vielmehr dazu anregen, die Türen zu öffnen und dem Wohnen im Dazwischen zu einer angemessenen Bedeutung zu verhelfen. Es geht also darum, ein Orientierungswissen für eigene (Wohn-)Erkundungen zu vermitteln. Dabei sind alle willkommen: Bauträgerschaften, Architektinnen und Architekten, Quartiersplanerinnen, Verwaltungen, Sozialarbeiterinnen, Bewohnerinnen und Bewohner. «Redefine the In-Between» – so der Titel der zwischen 2018 und 2020 realisierten Studie, auf der diese Publikation aufbaut – suggeriert bereits, dass es nicht darum geht, neue Räume im Dazwischen zu erfinden, sondern die bestehenden Räume neu zu denken. Denn gerade vor der eigenen Wohnungstür liegt der Stoff, aus dem die Bewohnerinnen und Bewohner ihre Wohnqualitäten immer wieder neu für sich erschliessen.

### EIN-, AUS- UND WEITBLICKE AUF FUSSHÖHE

Der Atlas ist folgendermassen aufgebaut: Das Kapitel «Wohnbedürfnisse jenseits der Türschwelle» ist ein alphabetisch sortierter Katalog der Motivationen und Beweggründe, die das Wohnen jenseits der Wohnungstür antreiben. Das nachfolgende Kapitel «Orte des Dazwischenwohnens» ist gewissermassen der kartografische Teil, wobei hier die Welt nicht von oben, sondern auf Fusshöhe betrachtet wird. Die Fotos, welche die Bewohnerinnen und Bewohner von ihren Wohnräumen jenseits ihrer eigenen vier Wände aufgenommen haben, werden mit ihren Erzählungen verknüpft. Es wird aufgezeigt, wo welche Zwischenräume von ihnen tatsächlich als Komplementärräume wahrgenommen werden und mit welchen Aktivitäten diese verknüpft sind. Sie geben Ein-, Aus- und Weitblicke auf Fusshöhe. Genaues Zuhören und Hinschauen vor Ort gemeinsam mit der Bewohnerschaft ist eine Hauptvoraussetzung, damit die wohnungsbezogenen Bedürfnisse erkannt und verortet werden können. Wo liegen wohnungsergänzende Zwischenräume und was für Qualitäten bieten sie? Inwiefern fördert die Verwaltungsform die Schaffung von Komplementärräumen? Ermöglicht die Architektur wohnraumerweiternde Aneignungsformen oder muss mit geeigneten Zusatzangeboten und Nutzungen reagiert werden? Um sich in den Gefilden des Dazwischenwohnens zurechtzufinden, bietet der «Kompass» eine Hilfestellung. Er zeigt an, wo Dazwischenwohnräume liegen, was sie ermöglichen respektive wie sie ermöglicht werden – sei es über baulich-räumliche Eigenschaften, über wohnungsergänzende

Nutzungskonzepte oder über Regeln, welche Anreize schaffen, dass Räume jenseits der Türschwelle als wohnungsergänzend wirken dürfen. Auf wie unterschiedliche Weise Organisationsformen, Nutzungsbestimmungen und baulich-räumliche Eigenschaften dem Dazwischenwohnen Raum geben können, wird im Kapitel «Dazwischenwohnen von Fall zu Fall» aufgezeigt. Das Kapitel dokumentiert sechs Fallstudien in der Schweiz und in Deutschland, die hinsichtlich ihrer Dazwischen-Wohnkulturen untersucht wurden.

Die Publikation versteht sich als Plädoyer für die Wiederentdeckung des Zwischenraums als Gestaltungsraum – als das, was der niederländische Architekt Herman Hertzberger als «bewohnbaren Raum zwischen den Dingen» bezeichnete.<sup>7</sup>

<sup>7</sup> Herman Hertzberger: *Vom Bauen. Vorlesungen über Architektur*, München: Aries, 1995, S. 172.

# ATLAS

WOHNBEDÜRFNISSE JENSEITS DER  
TÜRSCHWELLE  
ORTE DES DAZWISCHENWOHNENS  
DAZWISCHENWOHNORTE AUFSPÜREN

# Wohnbedürfnisse jenseits der Türschwelle

Ein alphabetisch sortierter Katalog

**Zum Wohnen gehören Tätigkeiten, die wir auf den ersten und zweiten Blick wohl nicht dazuzählen: Zum einen ist da die Lust, aus dem vertrauten Heim «auszubrechen» und sich auf Entdeckungsreise zu begeben. Die kleinen und grossen Abenteuer des Alltags sind ein wichtiger Bestandteil eines geglückten Wohnalltags. Dabei erweitern wir unser Zuhause und eignen uns den Raum um das Haus oder auf der anderen Strassenseite an. «Aneignen» hat in diesem Fall mit dem «Sich-Einrichten» und dem «Es-sich-wohnlich-Machen» unserer Umgebung zu tun. Manchmal geschieht dies konkret und direkt vor der Wohnungstür: Landnahme ist hier eines der häufig beobachteten Phänomene – man richtet sich im «Draussen» ein und erlangt so «Mehrraum». Einen solchen «Mehrraum» verschaffen sich die befragten Bewohnerinnen und Bewohner aber auch im übertragenen Sinne durch ihr Engagement in der Siedlung oder im Quartier: Indem sie Feste mitorganisieren, die Hausordnung mitgestalten, gemeinsam Tomaten züchten oder den Hof putzen, erweitern sie ihren Einflussbereich in den Zwischen(-mensch)raum und verorten ihren Wohnalltag im Quartier.**

**Letzteres wird so zum erweiterten Wohn- und Gestaltungsraum, der auch mal für einen Tapetenwechsel sorgt, nämlich dann, wenn der Rückzug nicht in, sondern vor die Wohnung ein ganz existenzielles Bedürfnis ist – denn mit der Wohnung sind bekanntlich immer auch häusliche Verpflichtungen und alltägliche Routinen verbunden. Das Gewohnte trägt zum einen ganz grundsätzlich dazu bei, dass wir uns zuhause fühlen. Andererseits möchten wir uns auch von diesem «Gewohnten» erholen können – den Horizont des Gewohnten um Neues erweitern. Die vertraute Umgebung umzudeuten, ihr einen Zauber zu verpassen oder uns von ihrem Charme verzaubern zu lassen, sind ganz wichtige Aspekte, um unsere Wohnerfahrung zu erweitern.**



«Es ist einfach ein riesiger Freiraum ...»<sup>1</sup>

Wohnbedürfnisse jenseits der Türschwelle ermöglichen

# ABENTEUER

ein aussergewöhnliches, aufregendes Erlebnis, Erforschung eines unentdeckten Gebiets.

Freiraum im übertragenen Sinne ist immer Entdeckungs- und Abenteuer Raum. Raum, in dem wir unsere Phantasien ausleben und neue Dinge aufspüren können. Um überhaupt Abenteuer im Wohnquartier zu ermöglichen, ist es wichtig, dass die Planung solche Freiräume bietet, die dem Verlangen nach Unbestimmtheit, Experiment und Spontaneität entsprechen. Der Film *Mon oncle*<sup>2</sup> von Jacques Tati bringt dies gut zum Ausdruck: Der kleine Gérard bricht zusammen mit seinem Onkel immer wieder aus seinem disziplinierenden und kontrollierten Lebensraum des steril-modernen Elternhauses in die abenteuerliche Welt der Altstadt voller Spiel- und Aktionsräume aus. Sie begeben sich auf Entdeckungsreise in Räume, die noch überraschen und mit Unvorhersehbarkeiten gespickt sind.

Für die Planung von Wohnraum heisst dies, dass Lücken und Leerstellen nicht als Rest-, sondern als wichtige Aktionsräume anerkannt und zugelassen werden müssen. Viel mehr als mit einem Rest haben wir es hier mit einer Raumerweiterung zu tun: In kleinen und grossen Abenteuern des Alltags stossen wir zu noch unbekanntem Niemandsländern vor und erweitern so unseren räumlichen Horizont.

<sup>1</sup> Bewohnerin Granitzstrasse

<sup>2</sup> Jacques Tati, Jean-Pierre Zola und Adrienne Servantie: *Mon oncle*, restaurierte Fassung von 1958, Berlin: Studiocanal, 2015.



«Räume der Liebe oder der Heimat enden nicht an der Wohnungstür. Sie führen weit in die Welt und in die Landschaft hinein.»<sup>3</sup>

**Wohnbedürfnisse jenseits der Türschwelle ermöglichen**

# ENGAGEMENT

**freiwillige Mitwirkung und das Gefühl, einer Sache verpflichtet zu sein.**

In Zeiten von Social Media und der Vernetzung im Internet wächst der Wunsch nach Engagement in der konkreten Lebenswelt jenseits des privaten Bereichs. Orte des Mitmachens, der Begegnung oder des unverbindlichen «Unter-den-Leuten-Seins» gehören für viele der Befragten zu ihrem Zuhause: Das Mitgestalten gemeinschaftlich genutzter Räume, der eigene Beitrag für eine gute Nachbarschaft oder ein Aufgabenbereich jenseits der eigenen vier Wände machen einen bedeutenden Teil ihrer Wohnqualität aus. Die Wohnpsychologie bestätigt, dass das Bedürfnis, etwas zu bewirken, das Bedürfnis nach Identität und nach Verwurzelung ganz existenzielle wohnungsbezogene Bedürfnisse sind. Da sie zu einem grossen Teil jenseits der eigenen vier Wände befriedigt werden, spielt das Wohnumfeld eine entscheidende Rolle für die Wohnqualität. Nicht zuletzt braucht es hier ein Betriebskonzept und eine Organisationsform, die Mieterinnen und Mieter als aktiv Mitgestaltende und kreative Kräfte anerkennt und nicht als passive Bewohnerschaft hinter die eigenen vier Wände verbannt. Die Hausordnung als gemeinsame Charta kann hierzu einen wichtigen Impuls geben.

<sup>3</sup> Katja Friedrich: «Zuhause im Drinnen und Draussen», in: *Wolkenkuckucksheim. Internationale Zeitschrift zur Theorie der Architektur*, Jg. 20 (2015), Heft 34, [www.cloud-cuckoo.net/file admin/hefte\\_de/heft\\_34/artikel\\_friedrich.pdf](http://www.cloud-cuckoo.net/fileadmin/hefte_de/heft_34/artikel_friedrich.pdf) [31.12.2015], S. 47.

# Orte des Dazwischen- wohnens

Fotografiert und kommentiert  
durch die  
Bewohnerinnen und Bewohner

**Wo genau wohnen die Menschen jenseits ihrer Türschwelle? Und was machen sie an den «Orten des Dazwischenwohnens»? In diesem Kapitel nehmen wir einen Perspektivwechsel vor. Zusammen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern machen wir uns auf den Weg ins nahe und erweiterte Wohnungsumfeld. Mal führt der Weg «um das Haus herum», ein anderes Mal «auf die andere Strassenseite» und oft auch nur «vor die Wohnungstür». Anhand selbstgemachter Polaroidfotos erzählen die Bewohnerinnen und Bewohner auf den folgenden Seiten von ihren Interessen, Sehnsüchten und Tätigkeiten, die sie mit diesen Orten verknüpfen. Ihre Sofortbilder haben sie teilweise mit sprechenden Titeln versehen wie etwa «Weitsicht», «Unser Lesebänkli», «Velorallye» oder «Mein Platz an der Sonne». Die Beispiele legen nahe, dass das Wohnen jenseits der eigenen vier Wände facettenreicher ist, als man bisweilen denken mag.**





Sei es das nahe gelegene Café, in dem wir die immer gleiche Lesecke aufsuchen, oder der Stadtpark, in dem wir unsere Yogaübungen machen: Durch alltägliche Rituale konfigurieren wir unsere Wohnsphären jenseits der eigenen Wohnung. In dieser Lesart wird die Wohnung gleichsam zum immer wiederkehrenden Start- und Schlusspunkt unserer Lebensweltradien. Erst indem wir Orte und Situationen nutzen, prägen, mit anderen verknüpfen und uns vertraut machen, bewohnen wir unsere Welt.<sup>1</sup>

Orte des Dazwischenwohnens ermöglichen

# AUF DER ANDEREN STRASSESEITE

Abenteuer, Tapetenwechsel und Zauber.

Es gilt, das Quartier in diesem Sinne als bewohnbaren, alltags-tauglichen und zugänglichen Raum zu kultivieren. Die zunehmende Musealisierung und Kommerzialisierung städtischer Räume gefährdet jedoch zunehmend «die Wohnung Stadt». Aktive Stadtbürgerinnen und -bürger sind die lebenskonstituierenden Elemente für ein sozial und infrastrukturell gut funktionierendes Quartier. Hier wird Stadt nicht einfach konsumiert, sondern stetig neu produziert. Für die Stadtentwicklung hiesse dies, vom aktuellen Wohnsiedlungs- und Inselurbanismus wegzukommen und die Gestaltung von Wohnräumen über die jeweilige Strassenseite hinauszudenken. Da die Parzellengrenze allerdings zumeist auch die Einflussgrenze der einzelnen Bauherrschaften und Verwaltungen darstellt, bedarf es einer integralen Quartiersentwicklung. Unter Einbezug der Bevölkerung und der verschiedenen lokal verankerten Akteurinnen könnten so im Quartier vorhandene Potenziale in Erfahrung gebracht oder noch fehlende Qualitäten geschaffen werden.

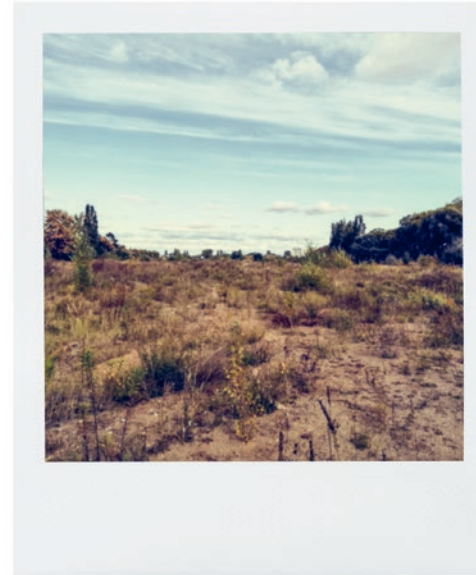
<sup>1</sup> Ute Guzzoni: *Wohnen und Wandern*, Freiburg, München: Karl Alber Verlag, 2017, S. 35–36.



«Dann die KuBra (Kulturbrache) am Eichwald. Plus das Eichwäldli selbst, wo sie neu einen Picknicktisch gemacht haben, mit einem Kletterbaum, wo jetzt die Kindergeburtstage stattfinden, die früher im Hof waren.»



Bewohnerin Buddelenhof  
 → **ABENTEUER**  
 → **AUF DER ANDEREN STRASSESEITE**



«Also es gehört eigentlich zum Bahngelände, ist aber noch nicht bebaut, und da ist halt Wildwuchs und es ist sehr gross, das Gelände, und da kann man auch einfach rübergehen.»



Bewohnerin Granitzstrasse  
 → **ABENTEUER**  
 → **AUF DER ANDEREN STRASSESEITE**



«Das Quartier hat mehrere solcher Räume. Einerseits das Schulhaus gleich über die Strasse. Und dann Richtung Neubad wurde auch mehr öffentlicher Raum geschaffen.»



Bewohnerin Buddelenhof

→ TAPETENWECHSEL

→ AUF DER ANDEREN STRASSESEITE



«Und was auch noch da drüben ist, das Hotel Greulich – gerade über die Strasse ... wenn man mal schnell einen Kaffee trinken will, ohne wirklich weit weg zu gehen, das ist wirklich so eine Minute ...»



Bewohnerin Erismannhof

→ TAPETENWECHSEL

→ AUF DER ANDEREN STRASSESEITE



Der Durchgang zum Hof, den man auf dem Heimweg passiert, die blühende Linde mit ihrem betörenden Duft, die uns beim Abstellen des Fahrrads empfängt, oder das Mäuerchen des Vorgartens, auf das man sich setzt: Sie geben uns das Gefühl, auch jenseits der eigenen vier Wände zuhause zu sein. «Zur Heimat gehören Geschichte und Geschichten, aber auch vertraute Gerüche oder Speisen.»<sup>2</sup> So wie sich unsere Persönlichkeit mit und durch unsere Lebensgeschichten ständig verändert, werden auch die

Orte des Dazwischenwohnens ermöglichen

# UM DAS HAUS HERUM

Engagement, Landnahme, Tapetenwechsel und Zauber.

Bedeutungen von Räumen im und ums Haus von den Lebensgeschichten der Bewohnerschaft beeinflusst. Ihre Wohngeschichten erzählen erstaunlich oft von den grossen und kleinen Eroberungen jenseits der eigenen vier Wände. Wie Katja Friedrich passend schreibt: «Der Mensch grenzt sich ein und entwickelt sich zugleich über seine Grenzen hinaus.»<sup>3</sup> Diese Grenzüberschreitungen betreffen nicht nur räumliche und juristische Grenzen, sondern auch solche, die sich aufgrund von Gewohnheiten im Gebrauch ausdrücken. In und ums Haus verschaffen wir uns Platz für unsere Wohngeschichten. Dass die diversen Grenzen zwischen der eigentlichen Wohnung und dem Wohnen im und ums Haus oft nicht präzise definiert werden können, liegt also in der Natur der Sache. In den Geschichten der hier wohnenden Menschen zeigen sie sich mitunter auch als gefühlte Grenzen, die immer wieder neu ausgehandelt werden. Diese Grenzen ergeben sich oft aus situativen Bindungen, Gefühlen oder Handlungen und sind auch wesentlich an Gebrauchsmöglichkeiten gebunden. Einige Fallbeispiele setzen ganz selbstverständlich auf die Qualität des «In-und-ums-Haus-Wohnens» und berücksichtigen dies im architektonischen Konzept. In anderen Fällen müssen solche Aneignungspotenziale durch betriebliche oder gestalterische Massnahmen erst noch geschaffen werden.


<sup>2</sup> Katja Friedrich: *Geplante Unbestimmtheit. Aneignungsoffene Architektur für Selbstbestimmung im gelebten Raum am Beispiel des Kölner Bretts*, Dresden: Shaker Verlag, 2011.

<sup>3</sup> Ebd., S. 193.


«Für mich ist das schon ein bisschen «das ist unser Hof», auf eine Art. Und ich fühle mich auch verantwortlich.»



«Ich nutze natürlich gerade mit meiner Tochter den Hof sehr oft. Aber als ich noch allein hier gewohnt habe, war das noch nicht so wichtig [...] Jetzt bin ich da eigentlich fast täglich mit ihr. Einfach, weil es wie ein privater Spielplatz ist, ich muss mit ihr nirgends hin, ich kann eigentlich nur zur Haustüre raus und wir können draussen spielen.»


 Bewohnerin Buddelenhof  
→ LANDNAHME  
→ UM DAS HAUS HERUM

«Auf diesem Vorplatz erledige ich meine schmutzigen Arbeiten oder Arbeiten, die ich nicht in der Wohnung machen möchte. Hier topfe ich meine Pflanzen um und repariere die Fahrräder.»

 Bewohnerin Buddelenhof  
→ LANDNAHME  
→ UM DAS HAUS HERUM



«Aber es gibt mehrere Leute, die anfangen, diese Vorgärten zu nutzen. Und dort was hinstellen oder umgestalten.»

 Bewohnerin Erismannhof  
→ LANDNAHME  
→ UM DAS HAUS HERUM



«Auch der Raum hinter dem Haus ist für mich wichtig. Wir haben da einen Gemeinschaftsraum, davor hat es einen freien Raum, dort bin ich ab und zu.»



Grillieren vor dem  
Gemeinschaftsraum

«Es hat noch den Gemeinschaftsraum. [...] Da gibt es auch so einen elektronischen Planer, wo man schauen kann, ob er frei ist. Der von den Leuten auch genutzt wird, um einen Jodelkurs zu geben oder so. Es wird geturnt oder es hat Leute, die tanzen. Und das ist auch sehr angenehm, weil man den mit der Miete bezahlt. Also wenn ich jetzt den Gemeinschaftsraum brauche, muss ich nicht noch zahlen dafür. Das ist in der Miete eingerechnet.»



Bewohner Hellmutstrasse  
→ **LANDNAHME**  
→ **UM DAS HAUS  
HERUM**



Dachtopf

«Die Dachterrasse gehört dazu, so wie der Gemeinschaftsraum ja auch. Den kannst du auch nutzen, wenn er frei ist. Das ist schon noch ein Angebot, das wir gern nutzen.»



Bewohner Hellmutstrasse  
→ **LANDNAHME**  
→ **UM DAS HAUS  
HERUM**

«Ein paar Jahre vorher haben wir einen Kaninchenstall gemacht. Da brauchte es auch das OK der Genossenschaften. Und das ging problemlos.»



Bewohner Im Werk  
→ **LANDNAHME**  
→ **UM DAS HAUS  
HERUM**



Kaninchen

# FALLSTUDIEN

DAZWISCHENWOHNEN VON FALL ZU FALL

BUDELENHOF, LUZERN  
ERISMANNHOF, ZÜRICH  
GRANITZSTRASSE, BERLIN  
HELLMUTSTRASSE, ZÜRICH  
IM WERK, USTER  
PAUL-SINGER-STRASSE, TELTOW

# Dazwischen- wohnen von Fall zu Fall

Typologien des Dazwischenwohnebedürfnisses

**Anhand von sechs Fallstudien in der Schweiz und in Deutschland wurde den Fragen nachgespürt, wie, wo und wieso über die Türschwelle hinausgewohnt wird: im Erismannhof und in der Hellmutstrasse in Zürich, Im Werk in Uster, im Buddelenhof in Luzern, in der Granitzstrasse in Berlin und in der Paul-Singer-Strasse in Teltow bei Berlin – allesamt Beispiele aus dem Mietwohnungsbau. Sie stehen jeweils für eine zeittypische Haltung im Wohnungsbau, von den Mietskasernen der Gründerzeit über naturnahe Stadtrandsiedlungen im Zuge der Reformbewegung bis zum kommunikativen Wohnungsbau der 1990er-Jahre. Zudem weisen sie Gebrauchsspuren und Nutzungsmuster auf, die auf eine «Wohnkultur» jenseits der Türschwelle schliessen lassen. Sie befinden sich sowohl im urbanen als auch im sub-urbanen Kontext mit einer privaten Wohnfläche, die, pro Person gerechnet, unter dem heutigen Durchschnitt<sup>1</sup> liegt. Neben einer Spurensuche vor Ort und unter Mitwirkung der Bewohnerschaft wurden auch unterschiedliche Rechtsformen und Unterhaltskonzepte unter die Lupe genommen. Diese haben nämlich einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf Aneignungsmöglichkeiten von Wohnraum im Dazwischen.**

<sup>1</sup> Die durchschnittliche Wohnfläche pro Person lag im Jahre 2020 in der Schweiz bei rund 46 m<sup>2</sup>, in Deutschland lag sie bei 47 m<sup>2</sup>. Quellen: Bundesamt für Statistik (2021, 7. Oktober). Flächenverbrauch. [www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bau-wohnungswesen/wohnungen/wohnverhaeltnisse/flaechenverbrauch.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bau-wohnungswesen/wohnungen/wohnverhaeltnisse/flaechenverbrauch.html) Umweltbundesamt (2021, 3. November). Wohnungen und Wohnfläche Umweltbundesamt. [www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/384/bilder/dateien/2\\_tab\\_wohnungen-wohnflaeche\\_2021-11-05.pdf](http://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/384/bilder/dateien/2_tab_wohnungen-wohnflaeche_2021-11-05.pdf)





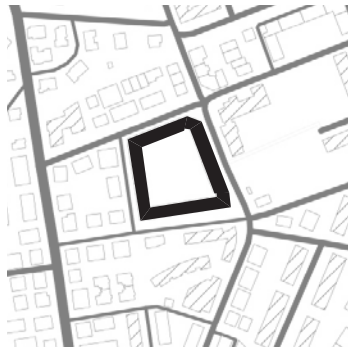
Jeweils eine prägnante Äusserung eines Bewohners oder einer Bewohnerin steht als Leitsatz den einzelnen Fallstudien voran und weist gewissermassen auf «Typologien des Dazwischenwohnendürfens». Welche Akteurinnen und Akteure in welchen Rollen Einfluss auf Nutzung, Betrieb und Unterhalt nehmen und ob die Entscheidungs- und Verhandlungswege rechtlich-formeller oder informeller Art sind, legen Netzwerkdiagramme dar. Sie sind gewiss stark vereinfacht, zeigen aber auf, welchen Stellenwert gerade auch informelle Arrangements haben. Inwiefern Hausordnungen und Unterhaltskonzepte dem Wohnen im Dazwischen entgegenkommen oder es eher begrenzen, dem wird in den beiden Abschnitten «Rechtsform und Unterhalt» sowie «Regeln» nachgegangen. Wie baulich-räumliche Situationen vor Ort wirken und was sie jenseits der Türschwelle ermöglichen, wird in den Abschnitten «Gebäude und Kontext» sowie «Aussenraum» umrissen.

Wie positioniert sich die jeweilige Wohnungsverwaltung zum Wohnen jenseits der Türschwelle? Und wie schätzen die Mieterinnen und Mieter die Möglichkeiten des Dazwischenwohnens ein? Ausgehend von diesen Fragen werden beide Perspektiven beleuchtet: Die Sicht der Eigentümerschaft und die der Bewohnerschaft stehen im Zentrum der beiden letzten Abschnitte. Wie diese verschiedenen Betrachtungsebenen zusammenspielen und «in welche Richtung» das Dazwischenwohnen in den einzelnen Fallstudien stattfindet, zeigt schliesslich der «Kompass» am Schluss jeder Fallstudie an.

**Fallstudien** (v.l.n.r.)  
 Buddelenhof, Luzern  
 Erismannhof, Zürich  
 Granitzstrasse, Berlin  
 Hellmutstrasse, Zürich  
 Im Werk, Uster  
 Paul-Singer-Strasse, Teltow

BUDELENHOF, LUZERN

# «Die Eigentümer vermieten, alles andere machen wir selbst.»



## STECKBRIEF

### ADRESSE

Volta-, Moosmatt-, Eichmatt- und Rhynauer Strasse,  
6005 Luzern

### BAUTRÄGERSCHAFT

privat

### RECHTSFORM

private Eigentümerinnen und Eigentümer als  
Vermieterinnen und Vermieter

### ARCHITEKTUR

unbekannt

### BAUPERIODE

1903, 1923 und 1927 (drei Bauetappen)

### RAUMPROGRAMM

Mietwohnungen, im Hochparterre  
teils Gewerberäume

### WOHNUNGSGRÖSSEN

2–4 Zimmer, 40–80 m<sup>2</sup>



## ORTE DES DAZWISCHENWOHNENS

Lage und Motivationen

---

### AUF DER ANDEREN STRASSESEITE

→ ABENTEUER

---

### UM DAS HAUS HERUM

→ ENGAGEMENT

→ LANDNAHME

→ ZAUBER

---

### VOR DER WOHNUNGSTÜR

→ LANDNAHME

---

## GEBÄUDE UND KONTEXT

Der Buddelenhof ist heute eine beliebte Wohnadresse mitten im Luzerner Moosmattquartier – westlich des Bahnhofs. Städtebaulich prägend für das Wohnquartier ist der Wechsel zwischen der Blockrandstruktur mit den zugehörigen Trottoirvorzonen und der kleinkörnigen Bebauungsstruktur aus Etagenvillen mit aufwendiger Jugendstilornamentik. Der sechsgeschossige Buddelenhof mit seinem trapezförmigen Innenhof stellt dabei die einzige Blockrandbebauung in der unmittelbaren Umgebung dar. Zum Ensemble, welches nach dem Ersten Weltkrieg entstanden ist, gehören mehrere Häuser, die im provisorischen Bauinventar der Stadt Luzern als erhaltenswert eingestuft sind.

## AUSSENRAUM

Der Buddelenhof als geschlossene Blockrandbebauung mit strassenseitigen Vorgärten und einem grünen Innenhof ist in seinem heutigen Zustand für die Stadt Luzern wohl einmalig. Der grüne Innenhof mit altem Baumbestand ist ein attraktiver und beliebter Aufenthaltsort für die Bewohnerschaft und wird als Ort zum Verweilen, zum Gärtnern, Ausruhen und Spielen hoch geschätzt. Im Innenhof finden sich Nutzungen wie Kleintierzoo, Obst- und Gemüseanbau, Feuerstellen, temporäre Zirkusdarbietungen und vieles mehr. Die Zonierung hat bis heute Bestand und widerspiegelt die Eigentumsverhältnisse: Die zentrale und leicht erhöhte Wiesenfläche gehört der gesamten Bewohnerschaft, während die bekieste und teilweise asphaltierte Randzone unter die Eigentümerschaft des betreffenden Hauses fällt. Gerade diese Randzone wird jedoch von der jeweiligen Hausbewohnerschaft als Wohnungserweiterung angeeignet, was sich nur unschwer an der intensiven Möblierung und den Konstruktionen für gärtnerische Aktivitäten ablesen lässt.

## RECHTSFORM UND UNTERHALT

Der Buddelenhof besteht aus insgesamt 16 Häusern. Sie gehören überwiegend Privateigentümerinnen und Privateigentümern, welche die Wohnungen über eine externe Verwaltung vermieten und sich somit auch nicht direkt um den Unterhalt kümmern. Eine Ausnahme bildet die Genossenschaft WOGENO Luzern. Sie besitzt einige Häuser im Buddelenhof, welche entsprechend dem Reglement durch die Bewohnerschaft verwaltet werden. Die Mieterinnen und Mieter schliessen dazu mit der WOGENO Luzern einen Verwaltungsvertrag ab und gründen einen Hausverein. Die Hausvereinsmitglieder sind gemeinsam für die Verwaltung und den Unterhalt des Hauses verantwortlich. Sie haben zudem bei der Auswahl von neuen Mieterinnen und Mietern ein Mitspracherecht. An Haussitzungen werden der Umgang mit den gemeinsam genutzten Räumen und die anstehenden Unterhaltsarbeiten besprochen. Eine ähnliche Funktion, jedoch für den gesamten Buddelenhof, hat die sogenannte Hofgruppe, ein informeller Zusammenschluss von Mieterinnen und Mietern, der sich de facto um den Unterhalt und die Gestaltung der gemeinsamen Aussenräume kümmert und der Hauseigentümerschaft entsprechende Anträge zur Finanzierung vorlegt.

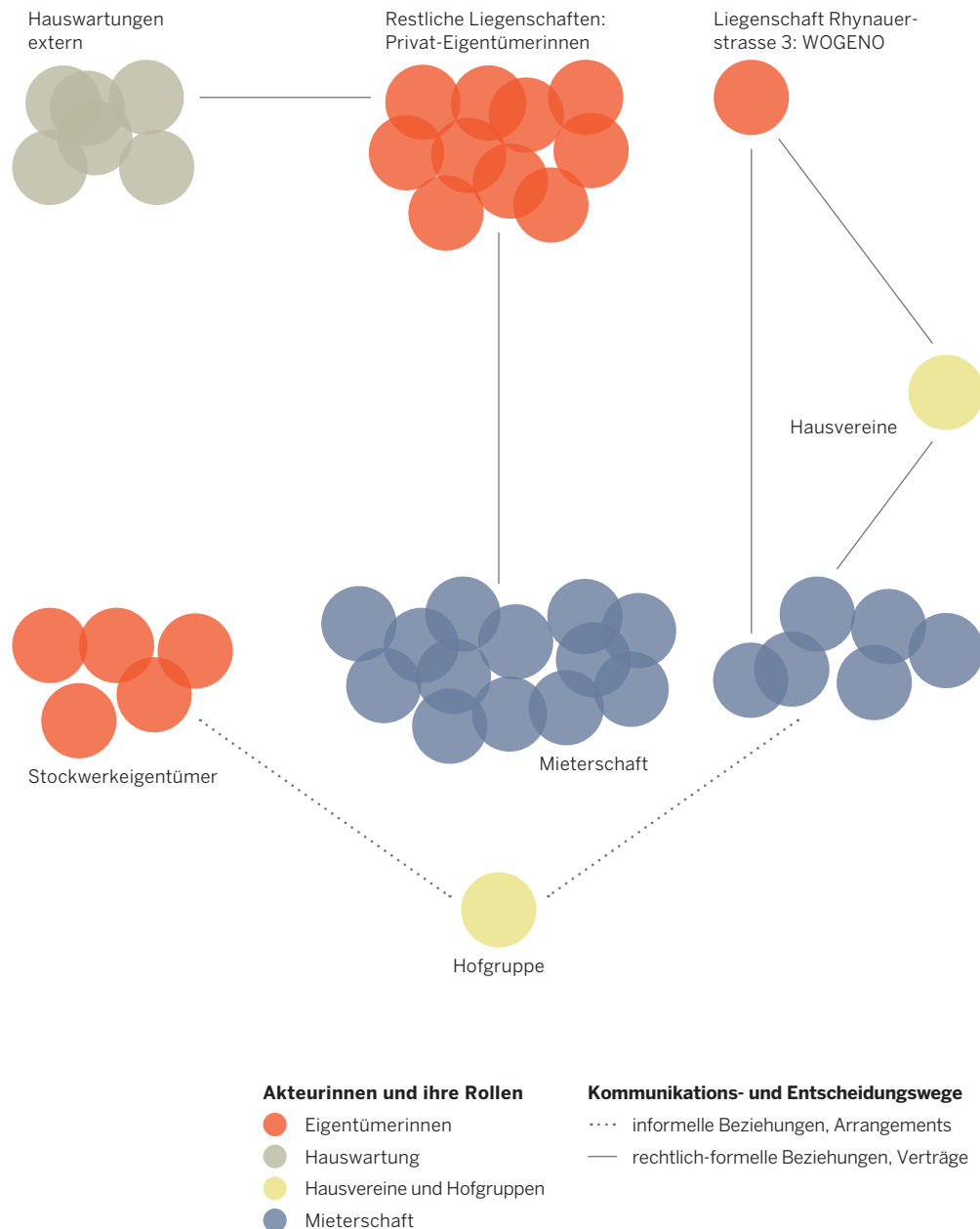
## REGELN

Obschon die Hausordnung fester Bestandteil jedes Mietvertrages ist, basieren die Regeln des Zusammenlebens im Buddelenhof grösstenteils auf informellen sozialen Arrangements. Dies hat u. a. damit zu tun, dass die Vermieterschaft mehrheitlich aus Privateigentümerinnen und Privateigentümern besteht, welche weder hier wohnen noch ihre Liegenschaften selbst verwalten. Dadurch ergibt sich für die Bewohnerschaft ein grosser Freiraum, die Regeln selbst auszuhandeln. In diesem Zusammenhang nimmt die bereits erwähnte Hofgruppe eine Schlüsselposition ein: Die Gruppe, die seit etwa 25 Jahren existiert, ist nicht gewählt. Sie besteht aus den Gründungsmitgliedern und steht allen interessierten Bewohnerinnen und Bewohnern offen. Die Gruppe koordiniert die Gestaltungs- und Nutzungsanliegen der Bewohnerschaft im Hof ohne eine offizielle juristische Handhabe und organisiert die anfallenden Arbeiten – auch in Abstimmung mit den Eigentümerinnen und Eigentümern.

## BESONDERHEITEN

Der zentrale Bereich des Innenhofs ist eine Allmende, d. h. das Zentrum des Innenhofes gehört allen Eigentümerinnen und Eigentümern gleichermaßen und darf von allen genutzt werden. Es ist eine überdurchschnittlich hohe Aneignung der Aussenräume zu beobachten. Dafür gibt es keine schriftlich verfassten Regeln.

## Netzwerkdiagramm Buddelenhof, Luzern ORGANISATION UND ENTSCHEIDUNGSPROZESSE



### SICHT EINER VERWALTUNG

Während sich die einzelnen Eigentümerinnen und Eigentümer bezüglich der Nutzung, Aneignung und des Unterhalts des Innenhofes weitgehend darin einig sind, dies den Mieterinnen und Mietern zu überlassen und sich hier nicht weiter einzumischen, ist die Haltung zur Aneignung von Flächen im Treppenhaus unterschiedlich. So strebt die befragte Verwaltung in den Treppenhäusern – über die Einhaltung der gesetzlichen Anforderungen an den Fluchtweg hinausgehend – ein einheitliches und aufgeräumtes Erscheinungsbild an. Das Treppenhaus habe durchaus einen repräsentativen Charakter und sei die Visitenkarte der Verwaltung. Deshalb hat sich die Verwaltung entschieden, die Reinigung einer externen Putzfirma zu übertragen und den Mieterinnen und Mietern einheitliche Treppenhaussschränke zur Verfügung zu stellen, die sie selbst aufbauen dürfen. Auf eine Hausordnung wurde bisher verzichtet, zumal sich die Bewohnerschaft über ihren Hausverein bis zu einem gewissen Grad die Regeln des Zusammenlebens selbst gibt.

Ein weiteres Augenmerk richtet sich auf die Vorgärten. Diese dürfen von den Erdgeschossbewohnerinnen und -bewohnern als Kompensation für den fehlenden Balkon genutzt werden. Dabei achtet die Verwaltung darauf, dass das strassenseitige Erscheinungsbild der Siedlung nicht durch Wildwuchs beeinträchtigt wird. Hier sieht sich die Verwaltung bei Bedarf veranlasst zu intervenieren – nicht zuletzt auch wegen möglicher Beschwerden seitens der Stadtverwaltung.

### SICHT DER BEWOHNERSCHAFT

Für das wohnungsnaher Umfeld im Quartier werden die Zwischennutzung «Brache Eichwäldli» und das umgenutzte ehemalige Hallenbad «Neubad» mit Bistro und Galerie von den Befragten erwähnt. Des Weiteren wurden die Vorplätze im Hof genannt, die intensiv angeeignet werden. Im Innenhof liegt auch der gemeinschaftliche Hofgarten, der von der Hofgruppe verwaltet wird. Der Ausblick auf den alten Baumbestand im Innenhof wird ebenfalls als Teil der Wohnqualität wahrgenommen. Obschon das Treppenhaus wegen seiner Dimensionen und der Brandschutzvorschriften de facto wenig Aneignungsraum zulässt, wird der Bereich vor der Wohnungstür gerne und oft als Teil der Wohnung genutzt. Es werden etwa Schuhschränke und andere Aufbewahrungsmöbel aufgestellt und Flächen mit Topfpflanzen und Bildern dekoriert.

Kompass des Dazwischenwohnens  
TEIL 2 «ANALYSE UND AUSLEGUNG»

auf der anderen Strassenseite

▲ Brache Eichwäldli

✗ Verein Zwischennutzung

um das Haus herum

vor der Wohnungstür

für

Budelenhof

Luzern

Betrachtungszeitraum

04-10/2019



ABENTEUER

▲ Lücken und Leerstellen

● Unbestimmtheit

✗ Freiräume

[...]

auf der anderen Strassenseite

um das Haus herum

vor der Wohnungstür



auf der anderen Strassenseite

um das Haus herum

▲ Hofgarten

● Hofputztag

✗ Hofgruppe

vor der Wohnungstür

- Unterstützende Eigenschaften**
- ▲ Architektur und Städtebau
  - Nutzung und Programm
  - ✗ Regeln und Organisation

LANDNAHME

- ▲ Eroberungsräume
- Zusatzangebote
- ✗ Legitimation



nach Hause kommen!

auf der anderen Strassenseite

▲ Zwischennutzung Hallenbad

● Bistro und Galerie

um das Haus herum

vor der Wohnungstür

- ▲ Vorplätze im Hof
- ▲ Treppenhaus



Zwischenraum

TAPETENWECHSEL

- ▲ Stimmungsräume
- Alternativen im Umfeld
- ✗ Bau- und Zonenordnung

auf der anderen

um das Haus herum

▲ Ausblick, alter Baumbestand im Hof

✗ keine formellen Regeln

vor der Wohnungstür



Weitsicht

ENGAGEMENT

- ▲ Orte des Mitmachens
- Kollektive Aktivitäten
- ✗ Mitgestaltung

ZAUBER

- ▲ Akzente
- Überraschung
- ✗ Spontaneität

# ANHANG

DANK

LITERATUR- UND BILDNACHWEIS

AUTORENTEAM

# DANK

Das Autorenteam dankt dem Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), welches die der Publikation zugrundeliegenden Forschungsarbeiten möglich gemacht hat, namentlich erwähnt sei an dieser Stelle Katja Hasche für ihre fruchtbringende Betreuung.

Ein grosses Dankeschön geht an Franziska Winterberger, ehemalige wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kompetenzzentrum für Typologie und Planung in Architektur (CCTP) der Hochschule Luzern, und an Ben Gabriel, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachgebiet Planungs- und Bauökonomie der TU Berlin für ihre unterstützende Mitarbeit im Projekt – insbesondere für die Aufarbeitung des umfangreichen Interviewmaterials.

Des Weiteren möchten wir dem Beirat und den Praxispartnerinnen für ihre anregenden Diskussionsbeiträge und ihre konstruktiven Rückmeldungen danken: Regula Aepli, Leiterin Genossenschaftskultur und Soziales und Mitglied der Geschäftsleitung bei der Allgemeinen Baugenossenschaft Luzern (abl), Angelika Eckhardt, Vorstandsmitglied bei der Wohnungsbaugenossenschaft e.G. (TWG), Martin Wyss, Geschäftsleiter der Baugenossenschaft Wohnwerk in Luzern, sowie Alex Willener, Dozent und Projektleiter an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Olaf Schnur und Stephanie Weiss haben dieses Buch um ein äusserst inspirierendes Vorwort bereichert. Dafür danken wir ihnen herzlich!

Für das gestalterische Konzept möchten wir den Designerinnen Elke Schultz und Fabienne Paul unseren Dank aussprechen, ebenso gedankt sei an dieser Stelle Barbara Hahn von Hahn+Zimmermann, die mit Erfindungsgeist die Überlegungen des Autorenteam im «Kompass» grafisch umgesetzt hat. Danken möchten wir auch dem Verlag Park Books, namentlich dem Verlagsleiter Thomas Kramer, für das entgegengebrachte Vertrauen und den reibungslosen Ablauf. Ein grosser Dank gebührt überdies der Lektorin Kirsten Thietz für ihre grosse Sorgfalt und Empathie.

Für die grosszügige finanzielle Unterstützung danken wir dem Interdisziplinären Themencluster (ITC) «Raum & Gesellschaft» der Hochschule Luzern, dem Institut für Architektur der Hochschule Luzern sowie der Vitra Design Stiftung und der Stiftung zur Förderung der HSLU T&A. Ihre Zuwendungen haben dieses Buchprojekt erst ermöglicht.

Ein ganz besonderer Dank geht an dieser Stelle an die Bewohnerinnen und Bewohner der untersuchten Objekte, die uns in ihre Dazwischenwohnräume mitgenommen und uns auf Dinge aufmerksam gemacht haben, die allzu oft übersehen werden.

# LITERATUR- UND BILDNACHWEIS

## LITERATURVERZEICHNIS

Ammon, Sabine; Baumberger, Christoph; Neubert, Christine und Petrow, Constanze A.: *Architektur im Gebrauch. Gebaute Umwelt als Lebenswelt*, Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin, 2018

Burckhardt, Lucius; Fezer, Jesko und Schmitz, Markus: *Wer plant die Planung?*, Berlin: Schmitz, 2004

Deinsberger, Harald: *Die Psycho-Logik von Wohnbaustrukturen. Die Beziehung Mensch-Wohnung-Umfeld und ihre systemischen Grundlagen*, Norderstedt: Books On Demand, 2013

Feldtkeller, Andreas: *Die zweckentfremdete Stadt. Wider die Zerstörung des öffentlichen Raums*, Frankfurt a. M./New York: Campus, 2014.

Flade, Antje und Dieckmann, Friedrich: *Architektur – psychologisch betrachtet*, Bern: Huber, 2008

Flick, Uwe; Kardoff, Ernst und Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Tb, 2000

Friedrich, Katja: «Zuhause im Drinnen und Draussen», in: *Wolkenkuckucksheim. Internationale Zeitschrift zur Theorie der Architektur*, Jg. 20 (2015), Heft 34, [www.cloud-cuckoo.net/fileadmin/hefte\\_de/heft\\_34/artikel\\_friedrich.pdf](http://www.cloud-cuckoo.net/fileadmin/hefte_de/heft_34/artikel_friedrich.pdf) [31. Dezember 2015], S. 39–56.

Friedrich, Katja: *Geplante Unbestimmtheit*, Aachen: Shaker, 2011

Guzzoni, Ute: *Wohnen und Wandern*, Freiburg: Karl Alber, 2017

Habermas, Tilmann: *Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung*, Berlin/Boston: De Gruyter, 1996

Hauck, Thomas; Hennecke, Stefanie und Körner, Stefan (Hg.): *Aneignung urbaner Freiräume. Ein Diskurs über städtischen Raum*, Bielefeld: Transcript Verlag, 2017

Häussermann, Hartmut und Siebel, Walter: *Soziologie des Wohnens. Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens*, Grundlagentexte Soziologie, Weinheim/München: Juventa, 2000

Hertzberger, Herman: *Vom Bauen. Vorlesungen über Architektur*, München: Aries, 1995

Hubeli, Ernst: *Die neue Krise der Städte. Zur Wohnungsfrage im 21. Jahrhundert*, Zürich: Rotpunktverlag, 2020

Jupprien, Angelika und Zemp, Richard: *Vokabular des Zwischenraums. Gestaltungsmöglichkeiten von Rückzug und Interaktion in dichten Wohngebieten*, Zürich: Park Books, 2019

Kretz, Simon und Kueng, Lukas (Hg.): *Urbane Qualitäten. Ein Handbuch am Beispiel der Metropolitanregion Zürich*, Zürich: Edition Hochparterre, 2016

Kühl, Jana: *Walking Interviews als Methode zur Erhebung alltäglicher Raumproduktionen*, Europa Regional, (11. Mai 2017), [www.ssoar.info/ssoar/handle/document/51685](http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/51685)

Leavy, Patricia: *Handbook of Arts-Based Research*, New York/London: The Guilford Press, 2019

Perec, Georges: *Träume von Räumen*, Bremen: Manholt, 1990

Rolshoven, Johanna: «Zwischen den Dingen: der Raum. Das dynamische Raumverständnis der empirischen Kulturwissenschaft», in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*, Nr. 108 (2012), S. 156–169, [www.doi.org/10.5169/seals-348932](http://www.doi.org/10.5169/seals-348932)

Schlebbe, Anne und Wattenberg, Sebastian: *Wohnen als Wagnis. Hybride Wohnformen und die Taktiken der Aneignung*, Masterarbeit Technische Universität Graz, Oktober 2015, [www.diglib.tugraz.at/download.php?id=57ff6513e02d6&location=browse](http://www.diglib.tugraz.at/download.php?id=57ff6513e02d6&location=browse)

Wolfrum, Sophie und Janson, Alban: *Die Stadt als Architektur*, Basel: Birkhäuser, 2019

## BILDNACHWEIS

Alle Bilder und Grafiken sind im Rahmen des Forschungsprojekts «Redefine the In-Between – Die Bedeutung des Zwischenraums als wohnungsergänzender Komplementärraum» und der Erarbeitung des Atlas des Dazwischenwohnens zwischen 2018 und 2022 entstanden. Die Polaroidaufnahmen wurden während der Interviews von den befragten Bewohnerinnen und Bewohnern erstellt. Die Bildrechte liegen in diesem Fall bei den entsprechenden Fotografinnen und Fotografen, die aus Anonymitätsgründen nicht mit Namen genannt werden möchten.

Fotografie	Seite
Angelika Jupprien	Titel, 24, 26, 28, 46, 66, 89, 99, 113, 122
Julius Jupprien	105
Richard Zemp	30, 32, 36



# AUTORENTEAM

## **Angelika Jupprien** \*1963 in Hilden, Deutschland

Prof. Angelika Jupprien ist Architektin. Sie lehrt, forscht und publiziert im Bereich der Wohn- und Stadtentwicklung am Institut für Architektur (IAR) sowie am Kompetenzzentrum für Typologie & Planung in Architektur (CCTP) der Hochschule Luzern. Sie studierte Architektur an der RWTH Aachen und an der University of Portsmouth. Von 1991 bis 2001 arbeitete sie in der Projektleitung des Architekturbüros von Gerkan, Marg und Partner in Aachen, Leipzig und Hamburg. Parallel zu ihrer aktuellen Lehr- und Forschungstätigkeit ist Angelika Jupprien als freischaffende Architektin in Luzern und Zürich in wechselnden Kooperationen tätig. Sie ist Gründungsmitglied des Kollektivort in Zürich – eines Zusammenschlusses von Architekt\*innen, Stadtforscher\*innen und Kulturvermittler\*innen – und seit 2016 im Vorstand der Baugenossenschaft Wohnwerk Luzern. Angelika Jupprien ist Co-Autorin des Buchs *Vokabular des Zwischenraums – Gestaltungsmöglichkeiten von Rückzug und Interaktion in dichten Wohngebieten*, das 2019 bei Park Books in Zürich erschienen ist und mit dem DAM Architectural Book Award 2020 ausgezeichnet wurde.

## **Richard Zemp** \*1980 in Zürich, Schweiz

Richard Zemp forscht und publiziert seit 2015 als wissenschaftlicher Projektleiter am Kompetenzzentrum für Typologie & Planung in Architektur (CCTP) der Hochschule Luzern im Bereich der Wohn- und Stadtforschung. Seit 2017 lehrt er in den Bachelor- und Masterstudiengängen Architektur der Hochschule Luzern. Er studierte Architektur und Städtebau an der ZHAW Winterthur und an der Fakultät für Architektur und Städtebau der Universidade de São Paulo (FAU-USP) sowie Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich. Richard Zemp absolvierte eine Weiterbildung in Architekturpsychologie am IWAP-Institut in Graz. Er ist Co-Autor des Buches *Vokabular des Zwischenraums – Gestaltungsmöglichkeiten von Rückzug und Interaktion in dichten Wohngebieten*, das 2019 im Verlag Park Books erschienen ist und mit dem DAM Architectural Book Award 2020 ausgezeichnet wurde. Er ist Autor des Buches *Bauen als freie Arbeit – Lina Bo Bardi und die Grupo Arquitetura Nova*, das 2020 bei Dom Publishers erschienen ist. Er ist Mitgründer des Kollektivort in Zürich – eines Zusammenschlusses von Architekt\*innen, Stadtforscher\*innen und Kulturvermittler\*innen – und arbeitet als freischaffender Architekt, Autor und architekturpsychologischer Berater in Zürich.

## FORSCHUNGSPROJEKT

# REDEFINE THE IN-BETWEEN

DIE BEDEUTUNG DES ZWISCHENRAUMS ALS  
WOHNUNGSERGÄNZENDER KOMPLEMENTÄRRaum

## **Projektdaten**

Projektdauer: November 2018 – Februar 2021

## **Team**

Forschung

- Hochschule Luzern – Technik & Architektur, Kompetenzzentrum Typologie & Planung in Architektur (CCTP):  
Prof. Angelika Jupprien (Co-Projektleitung), Richard Zemp (Co-Projektleitung), Franziska Winterberger (Wissenschaftliche Mitarbeit)
- Technische Universität Berlin, Fakultät VI – Planen Bauen Umwelt, Institut für Architektur (IfA), Fachgebiet Planungs- und Bauökonomie/Immobilienwirtschaft:  
Ben Gabriel (Wissenschaftliche Mitarbeit)

Beirat

- Regula Aepli, Allgemeine Baugenossenschaft Luzern
- Angelika Eckhardt, TWG Teltower Wohnungsbaugenossenschaft e.G., Teltow
- Martin Wyss, Baugenossenschaft Wohnwerk Luzern
- Prof. Alex Willener, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

## **Forschungsprogramm und Projektförderung**

Das Forschungsprojekt wurde gefördert vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Auftrag des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat aus Mitteln des Innovationsprogramms Zukunft Bau.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung  
Forschungsinitiative Zukunft Bau, Referat II 3, Bonn

## **Kontakt**

angelika.jupprien@hslu.ch, richard.zemp@hslu.ch

## **INSTITUT FÜR ARCHITEKTUR (IAR)**

Das Institut für Architektur der Hochschule Luzern – Technik & Architektur verbindet eine praxis- und anwendungsorientierte Ausbildung und Forschung mit einer breit gefächerten Weiterbildung. Das interdisziplinär angelegte Curriculum reflektiert mit zukunftsrelevanten und fachübergreifenden Fragestellungen das dynamische Berufsprofil von Architektinnen und Architekten.

[www.hslu.ch/iar](http://www.hslu.ch/iar)

## **KOMPETENZZENTRUM TYPOLOGIE & PLANUNG IN ARCHITEKTUR (CCTP)**

Das Kompetenzzentrum Typologie & Planung in Architektur (CCTP) erforscht die Interaktion zwischen Mensch und Architektur. Dabei steht die strategische Transformation von gebautem Lebensraum im Zentrum der wissenschaftlichen Arbeit.

[www.hslu.ch/cctp](http://www.hslu.ch/cctp)

## **INTERDISZIPLINÄRER THEMENCLUSTER (ITC) «RAUM & GESELLSCHAFT»**

Im Interdisziplinären Themencluster (ITC) «Raum & Gesellschaft» wird untersucht, wie den räumlichen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts durch inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit in der Raumentwicklung begegnet werden kann. Im Fokus steht dabei eine umfassende sozialräumliche Betrachtung, welche sowohl die gesellschaftlichen und gebauten Strukturen als auch die Menschen und ihre alltäglichen Handlungen als raumkonstituierend versteht.

[www.hslu.ch/itc](http://www.hslu.ch/itc)

**Wohnen findet nicht nur in der eigenen Wohnung, sondern auch um das Haus herum und auf der anderen Strassenseite statt – dieser Band geht den Wohnbedürfnissen jenseits der Türschwelle nach.**

Der *Atlas des Dazwischenwohnens* befasst sich mit dem Wohnen vor der Wohnungstür, in und um das Haus herum und auf der anderen Strassenseite, also mit den sogenannten Komplementäräumen, die unsere private Wohnfläche erweitern. Die Bewohnerinnen und Bewohner werden dabei partizipativ in die Wohnforschung mit eingebunden. Mittels fotografischer Streifzüge wird aus ihrer Sicht die Bedeutung des Wohnens ausserhalb der eigenen vier Wände dargelegt. Die Forschungsarbeit versteht sich als Plädoyer dafür, der «Lust des Hinauswohnens» mehr Raum zu geben.

Die gegenwärtige Diskussion um eine Reduktion der Wohnfläche pro Person und die damit verbundene Auslagerung von Tätigkeiten aus der Wohnung in den halböffentlichen und öffentlichen Bereich verleiht diesem Buch grosse Aktualität. Auch ist das allgemeine Interesse an den Themen Wohnumfeld, Zwischenraum und Quartiersinfrastruktur vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie, des Klimawandels und des Phänomens städtischer Hitzeinseln stark gewachsen. Anhand von sechs Fallstudien in der Schweiz und in Deutschland wird die Bedeutung von wohnungsnahen Zwischenräumen und Nutzungsangeboten aus Sicht der Bewohnerinnen und Bewohner untersucht. Eine konkrete Orientierungs- und Diskussionshilfe bietet schliesslich der «Kompass». Als praxisorientiertes Werkzeug richtet er sich an Planerinnen und Bauträgerschaften, engagierte Mieterinnen und Mieter, die Wohnqualität über die Parzellengrenze hinaus diskutieren möchten.

